

Miroslav Volf. *Trinität und Gemeinschaft: Eine ökumenische Ekklesiologie*. Mainz: Grünewald; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1996. 307 S., DM 56,-

Miroslav Volf, Sohn eines freikirchlichen Pastors aus Kroatien, hat mit der vorliegenden Arbeit seine 1993 eingereichte Tübinger Habilitationsschrift veröffentlicht. Der Verfasser, der am Fuller Seminary in Pasadena unterrichtet und einen Ruf an die Universität Heidelberg erhalten hat, verarbeitet in diesem Buch eigene Erfahrungen mit der Kirche von seiner Kindheit an bis hin zum zwischenkirchlichen Gespräch, in dem er steht. Als Ziel seiner Arbeit formuliert Volf, von der Trinität ausgehend das Verhältnis zwischen Person und Gemeinschaft in der Kirche - über bestehende konfessionelle Modelle hinaus - neu zu definieren (Vorwort, 2-3). Im Dialog mit der katholischen und orthodoxen Theologie will der Vf. »den freikirchlichen Protestruf 'Wir sind die Kirche!' in einen trinitarischen Rahmen [...] stellen und zu einem ekklesiologischen Programm [...] erheben« (10).

Im ersten Teil der Monographie, der knapp die Hälfte der Arbeit umfaßt, behandelt Volf in zwei Kapiteln die Ekklesiologien des katholischen Kardinals Ratzinger und des orthodoxen Metropoliten Johannes Zizioulas. Er hat diese Theologen ausgewählt, da beide "bewußt der Tradition einen modernen Ausdruck verleihen wollen" (22). Ratzingers Ekklesiologie konzentriert sich auf die eucharistische Versammlung der Ortsgemeinde, die durch die hierarchische Ämterstruktur der römischen Kirche in Verbindung steht mit der weltweiten Kirche. Zizioulas entwickelt dagegen seine *communio*-Ekklesiologie aus einer am Wesen des dreieinigen Gottes orientierten Ontologie der Person.

Der zweite Teil der Hochschulschrift präsentiert auf 150 Seiten Volfs eigenen ekklesiologischen Entwurf, der mit der Frage nach der Identifikation von Kirchesein einsetzt. Hier bringt der Vf. auch John Smyth (1554-1612), den ersten Baptisten, und seine freikirchlichen ekklesiologischen Kriterien: Gehorsam gegen Gottes Gebot und biblische Kirchenordnung, ins Spiel (124ff u.ö.). Kirche ist die im Namen Christi versammelte Gemeinde derer, die Christus als ihren Herrn bekennen (138ff). Das gemeinschaftliche Bekennen macht die Kirche. Person und Gemeinschaft ordnet Volf einander auf pneumatologischer Grundlage zu (K. 4). Das grundlegende 5. Kapitel der Untersuchung beschäftigt sich mit den Analogien zwischen der Trinität und der Ekklesiologie. Die Kirche (K. 6) kann nach Volf nie episkopozentrisch, sondern nur polyzentrisch strukturiert sein (215). Schließlich hebt der Vf. die Katholizität als grundlegende *nota ecclesiae* hervor, die gerade in den freikirchlichen Ekklesiologien sträflich vernachlässigt wird (248). Mit dieser Schwerpunktlegung auf der Katholizität (und nicht der Apostolizität) der Kirche hängt zusammen, daß Volf dem Amt in der Kirche keine grundlegende Bedeutung zumessen kann; das Amt gehört für ihn nicht zum *esse*, sondern zum *bene esse* der Kirche (144). Das ökumenische Problem der Ämterordnung der Kirchen ist damit nicht gelöst, auch wenn der Vf. viel Richtiges zum Verhältnis von Charisma, Amt und Ordination zu sagen weiß (235-242) und damit aus eindeutig freikirchlicher Perspektive Wesentliches zu einer *ökumenischen Ekklesiologie* beiträgt.

Die umfangreiche Berücksichtigung englischsprachiger, aber auch französischer Literatur ist ein positives Merkmal von Volfs Monographie. Sie ist streckenweise in einer sehr schwierigen Sprache geschrieben, wie man es von einer in Deutschland eingereichten wissenschaftlichen theologischen Arbeit erwartet. Unangenehm fällt die verhältnismäßig große Zahl von Druckfehlern auf, die es bei einer Arbeit dieses Ranges nicht geben dürfte.

*Jochen Eber*

---

Christian Wachtmann. *Der Religionsbegriff bei Mircea Eliade*. Frankfurt: Lang, 1996. XXVIII+251 S., DM 89,-.

---

Christian Wachtmann arbeitet als Pastor einer Freien evangelischen Gemeinde in Münster (Westfalen). Die vorliegende Arbeit hat der Autor 1995 als Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität dieser Stadt eingereicht. Mircea Eliade, ein 1986 verstorbener rumänischer Religionswissenschaftler, ist im allgemeinen unter Theologen kaum bekannt. Wachtmann möchte nun in Form einer »Gesamtschau« Eliades Werk dem deutschsprachigen Leser vor Augen führen und sein Verständnis von Religion ermitteln (Vorwort, XXIV). Da Eliades Lebenswerk umfassend die christliche Theologie impliziert und mit ihr ins Gespräch kommen will, ist es nur folgerichtig, daß Wachtmann seine Arbeit auch systematisch-theologisch auswertet und mit dem Begriff der "natürlichen Religion" bei Karl Barth konfrontiert. Bei dieser Barth-Interpretation geht Wachtmann von Eliades Religionsbegriff aus (32-33).

Eliade möchte mit seiner religionswissenschaftlichen Arbeit den "Kulturprovinzialismus" (12) des Westens überwinden und ihn zu einem Dialog mit den nichtwestlichen Kulturen bringen. Mit seiner Vorgehensweise übt er Kritik an den reduktionistischen Deutungsmodellen von Religion, die er in den verschiedenen Wissenschaften, u.a. bei Hegel, Dilthey, Freud, Marx und in der Theologie bei R. Bultmann findet (24, vgl. 39-49).

Das »Heilige« im Unterschied zum »Profanen« ist nach Eliade die Grundstruktur des religiösen Phänomens, das sich in »Hierophanien«, Erscheinungen des Sakralen, offenbart (52). Im Hauptteil seines Werkes (Kap. 5) beschreibt Wachtmann, wie das Heilige durch Mythen, Riten und Symbole in der Lebenswelt des religiösen Menschen erscheint, aber auch degeneriert oder verfällt. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das Wissen um einen Hochgott in den archaischen Religionen, der die Menschen erschaffen und sich dann von ihnen entfernt hat, sowie das Wissen um ein verlorengegangenes Paradies. Durch Ekstasetechniken versucht der Mensch z.B. in der christlichen Mystik, diese Distanz wieder aufzuheben (vgl. 111-120).

Auch in der modernen Welt ist das Heilige vorhanden; es kann im Alltagsleben, in Ideologien, in der Suche nach den Ursprüngen, ja sogar in so verschiedenen Phänomenen wie der Hippie-Bewegung und der Freikörperkultur entdeckt werden (Kap.